Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift

Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache

Band: 54 (1998)

Heft: 4

Artikel: "Dieser beharrliche, mit fast schweizerischer Langsamkeit sprechende Ankläger"

Autor: Niederhauser, Jürg

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-422052

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

«Dieser beharrliche, mit fast schweizerischer Langsamkeit sprechende Ankläger»

Bemerkungen zum gesprochenen Schweizer Hochdeutsch

Von Jürg Niederhauser

Kennzeichen der Deutschschweizer Sprachsituation ist ein klares Nebeneinander der zwei Sprachformen Mundart und Hochdeutsch, in dem die schweizerdeutschen Mundarten wesentliche Domänen des Sprachgebrauchs innehaben: Es wird hauptsächlich Dialekt gesprochen und Hochdeutsch geschrieben. Darauf weist auch das Heftthema hin. Selbstverständlich wird auch in der Schweiz gelegentlich hochdeutsch gesprochen, vor allem in der Schule während des Unterrichts oder bei Begegnungen mit Hochdeutschsprechenden.

Hochdeutsch spricht auch, wer nach Deutschland fährt oder mit deutschen Stellen Kontakt hat: «Wir sind manchmal gezwungen, für ausländische Radiosender schriftdeutsche Interviews mit bekannten Schweizer Sportlern zu machen. Nach einem solchen Gespräch sagte mir ein deutscher Kollege: ‹Ich habe gar nicht gewusst, dass Eure Mundart für uns so gut verständlich ist.›»[1] Reaktionen auf das von schweizerischer Seite gesprochene Hochdeutsch, wie sie im Zitat ein Sportreporter schildert, sind etlichen Leuten aus der Schweiz aus eigenem Erleben vertraut. Hochdeutsch sprechende Schweizerinnen und Schweizer werden an ihrer Aussprache sehr schnell als aus der Schweiz kommend erkannt.

Das in der Schweiz gesprochene Hochdeutsch ist, um mit dem auf die Bühnenaussprache hin orientierten Aussprachewörterbuch, dem sogenannten *Siebs*, zu sprechen, keine reine Hochlautung, sondern eine gemässigte Hochlautung mit landschaftlichen Besonderheiten. Allerdings spricht ausserhalb der Bühnenbretter ohnehin niemand reine Hochlautung. Zu den lautlichen Merkmalen des Schweizer Hochdeutschen gehört etwa die Tendenz anstelle des *ich*-Lauts (palataler Reibelaut) den *ach*-Laut (velarer Reibelaut) und anstelle des *k* (Verschlusslaut) *kch* (Affrikate) zu realisieren, was die Boulevardpresse gerne als «kehlige Urlaute» bezeichnet. Im Gegensatz zu (nord-)deutschen Aussprachegewohnheiten wird in der Regel die Endsilbe *-ig (König)* nicht *-ich (Könich)* ausgesprochen (keine Palatalisierung), *r* wird in den Endsilben *-er, -ern*, usw. *(Mutter)* nicht voka-

lisiert *(Mutta)* und es findet keine deutliche Aspiration der Verschlusslaute *p, t* und *k (ph, th, kh)* statt. Die einzelnen lautlichen Besonderheiten sind übrigens nicht auf das Gebiet der Schweiz beschränkt, sondern finden sich auch in unterschiedlichem Masse in angrenzenden deutschsprachigen Gebieten. Es sind auch weniger diese einzelnen lautlichen Besonderheiten, an denen schweizerisches Hochdeutsch meist rasch zu erkennen ist, als vielmehr einzellautübergreifende Merkmale, wie Satzmelodie, Betonung und Sprechtempo:

> «Jedoch das Essen war schlecht. Dieses erwähnte ich leichthin gegen meinen Nachbar, der aber, mit einem Akzente, woran ich den Schweizer erkannte, gar unhöflich antwortete.» (Heinrich Heine)
> «Wenn sein Opfer nicht sofort auflegt, bekommt der Duisburger einen wunderbar runden, charmant-seriösen Schweizer Akzent.» («Der Spiegel» Nr. 3, 1996)[2]

Ein charakteristisches Merkmal des Schweizerhochdeutschen ist der Hang zur Erstsilbenbetonung *(Àbteilung statt Abtèilung)* besonders in eingebürgerten Fremdwörtern *(Zèntimeter statt Zentimèter)*.

«Natürlich sprachen wir mit den deutschen Professoren und mit den Emigranten hochdeutsch, doch ohne den Zwang, phonetisch richtig zu sprechen.»[3] Entgegen dieser Aussage von Friedrich Dürrenmatt bedeutet die rasche Erkennbarkeit der Herkunft schweizerischen Hochdeutschs keineswegs, dass das gesprochene Schweizer Hochdeutsch eigentlich keine richtige Form des Hochdeutschen sei. Noch weniger heisst es, dass die meisten Leute in der deutschen Schweiz eigentlich gar nicht richtig hochdeutsch sprechen können. Viele Schweizerinnen und Schweizer haben aber entsprechende Einstellungen, weisen eine Art Minderwertigkeitsgefühl gegenüber ihrem gesprochenen Hochdeutsch auf. Sie glauben etwa fälschlicherweise, im Gegensatz zu ihrem Hochdeutsch sei das von Deutschen gesprochene kaum einem Herkunftsgebiet zuzuordnen. Ein gestörtes Verhältnis zum Hochdeutschsprechen, ein Unbehagen ist somit eher eine Frage «falschen Bewusstseins» denn effektiver Schwierigkeiten.[4] Nicht alle stehen zur Aussprache ihres Deutschs so gelassen wie Friedrich Dürrenmatt: «Wenn ich Deutsch rede, rede ich es mit einem berndeutschen Akzent, so wie ein Wiener Deutsch mit einem wienerischen Akzent spricht oder ein Münchner mit einem bayrischen Akzent. Ich rede langsam. (...) Mein Akzent stört mich nicht. Ich bin in guter Gesellschaft.»[5]

Ziel der Aussprache des Hochdeutschen ausserhalb professionellen Auftretens auf der Bühne ist nicht eine unrealisierbare ideale, reine Hochlautung, sondern eine gemässigte Hochlautung, bei der land-

schaftliche Besonderheiten beim Sprechen durchaus noch erkennbar sein dürfen. Korrektes Hochdeutsch in der Schweiz zu sprechen heisst also nicht, norddeutsche Aussprachegewohnheiten anzunehmen oder zu sprechen wie ein Nachrichtensprecher. Genauso wenig ist die Tatsache, dass schweizerisches Hochdeutsch anders klingt als das Hochdeutsch in Norddeutschland, ein Zeichen dafür, dass in der Schweiz kaum jemand richtiges Hochdeutsch sprechen kann.

Literatur

Flüe, Hanspeter von/Hove, Ingrid: Schweizerhochdeutsch: ein Thema im Unterricht Deutsch als Fremdsprache? In: Breitung, Horst (Hrsg.): Phonetik, Intonation, Kommunikation. München: Goethe-Institut, 1994, S. 49–67.

Hengartner, Thomas/Niederhauser, Jürg: Phonetik, Phonologie und phonetische Transkription. Grundzüge, Begriffe, Methoden und Materialien. Aarau/Frankfurt a. M./Salzburg: Sauerländer 1993 (= Studienbücher Sprachlandschaft; 4).

Niederhauser, Jürg: Art. 226: Schweiz. In: Kontaktlinguistik. Contact Linguistics.Linguistique de contact. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung. Hrsg v. Hans Goebl, Peter H. Nelde, Zdenek Stary, Wolfgang Wölck, Berlin/New York: de Gruyter, 1997 (= Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft; 12), Bd. 2, S. 1836–1854.

Rupp, Heinz: Deutsch in der Schweiz. In: Tendenzen, Formen und Strukturen der deutschen Standardsprache nach 1945. Marburg: N. G. Elwert, 1983, S. 29–39.

Schweizer Radio DRS: Deutsch sprechen am Radio. Basel: Schweizer Radio DRS, 1993.

Siebenhaar, Beat: Regionale Varianten des Schweizerhochdeutschen. In: Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik 61 (1994), S. 31–65.

Sieber, Peter/Sitta, Horst: Mundart und Standardsprache als Problem der Schule. Aarau/Frankfurt a. M./Salzburg: Sauerländer, 1986 (= Reihe Sprachlandschaft; 3).

Sieber, Peter/Sitta, Horst: Mundart und Hochdeutsch im Unterricht. Aarau/Frankfurt a.M./Salzburg: Sauerländer, 1988 (= Studienbücher Sprachlandschaft; 1).

Siebs, [Theodor]: Deutsche Aussprache. Reine und gemässigte Hochlautung mit Aussprachewörterbuch. 19. Aufl. Hrsg. v. Helmut de Boor, Hugo Moser u. Christian Winkler, Berlin: de Gruyter, 1969.

Anmerkungen

[1] Renggli, Sepp: Aloha und grüezi. In: Des Schweizers Deutsch. Bern: Hallwag, 1985, S. 36–40, hier: S. 38.

[2] Heine, Heinrich: Die Harzreise. Hamburg 1826 [Frankfurt a. M.: Insel, S. 71] – Der Spiegel (1996), Nr. 3, S. 99.

[3] Dürrenmatt, Friedrich: Turmbau. Stoffe IV–IX. Zürich: Diogenes, 1990, S. 159.

[4] Vgl. Flüe/Hove 1994, S. 61/62; Hengartner/Niederhauser 1993, S. 58/59; Rupp 1983, S. 30; Sieber, Peter: Miteinander sprechen lernen – in Hochdeutsch und in Mundart. In: Sieber/Sitta 1988, S. 11–18.

[5] Friedrich Dürrenmatt: Persönliches über Sprache (1967) [Werkausgabe in 30 Bänden. Zürich: Diogenes, 1980, Bd. 26, S. 120–125, hier: S. 123].